

Schmahl, Hans-Jürgen

Article — Digitized Version

Schwarzmalerei und Gesundheitswesen

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Schmahl, Hans-Jürgen (1975) : Schwarzmalerei und Gesundheitswesen, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 55, Iss. 4, pp. 164-165

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134799>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Schwarzmalerei und Gesundheitsbeter

In der Konjunkturdiskussion geht es jetzt zu wie am Nachmittag eines Wahltages. Man fragt sich, ob noch alles offen ist oder ob nicht in Wirklichkeit die Würfel schon gefallen sind – und wie sie gefallen sind. So sind denn alle drei möglichen Varianten im Umlauf: Man könne schon die ersten Anzeichen für die erhoffte Wende sehen („Schwalbentheorie“); nein, ganz im Gegenteil spräche viel mehr für Skepsis gegenüber den bisher ergriffenen Maßnahmen; weder noch – man könne ein Urteil frühestens in ein bis zwei Monaten abgeben, alles andere sei Spekulation. Die Pessimisten nennen dann die Optimisten gern Gesundheitsbeter, und diese wiederum werfen den Pessimisten Schwarzmalerei vor. Wer der Überzeugung ist, daß Konjunkturpolitik auch etwas mit Psychologie zu tun hat, wird diesen Streit nicht belustigend finden.

Zweifellos ist es derzeit leichter, konjunkturprognostische Glaubensbekenntnisse abzulegen als wohlfundierte Wahrscheinlichkeitsaussagen über die weitere Entwicklung zu machen. Es handelt sich ja um nicht weniger als die Bestimmung des konjunkturellen Wendepunktes, das schwierigste Unterfangen auf diesem Gebiete überhaupt. Jeder Versuch, hierzu Mosaiksteine zusammenzutragen, muß mit der Feststellung beginnen, daß – um im eingangs gebrauchten Bilde zu bleiben – die Wahllokale noch nicht geschlossen sind. Gemeint ist, daß das Herzstück des Konjunkturprogramms der Bundesregierung vom 12. Dezember 1974, die Investitionszulage, noch für alle Bestellungen von aktivierbaren Gütern in Anspruch genommen werden kann, die bis zum 30. Juni dieses Jahres erfolgen werden. Daraus folgt zwingend, daß es für pessimistische Urteile auf jeden Fall zu früh ist.

Gleichwohl wurden sie nicht erst in jüngster Zeit abgegeben. Man muß daran erinnern, daß führende Vertreter großer Wirtschaftsverbände schon gleich nach der Einführung der Investitionszulage einen Fehlschlag prophezeiten – verbunden mit dem Hinweis, daß die Zulassung des steuerlichen Verlustrücktrags (carry-back) hinzukommen müßte, um der Investitionsneigung wieder aufzuhelfen. Nun ist gegen den Verlustrücktrag steuersystematisch wahrscheinlich gar nicht viel einzuwenden, nur die Einnahmeausfälle bei den öffentlichen Händen erscheinen gegenwärtig nicht hinnehmbar. Aber in ihm den entscheidenden Bestimmungsgrund für eine Wende der Investitionsneigung zu sehen, ist eine gelinde Übertreibung. Man muß fragen, ob Interessentenpolitik so weit gehen sollte, um eines erhofften steuerlichen Dauervorteils willen – eben des carry-back – eine Argumentation zu benutzen, die objektiv nicht zu rechtfertigen war und bis heute nicht zu rechtfertigen ist, von der man aber zumindest befürchten muß, daß sie das Verhalten mancher potentiell Betroffener in einer Weise beeinflussen könnte, die für die Konjunkturentwicklung ungünstig wäre. Denn man kann natürlich nicht auf der einen Seite ständig mit dem Argument der Verunsicherung der Unternehmer durch Absichtserklärungen von Politikern operieren, auf der anderen Seite aber unterstellen, daß veröffentlichte Wertungen der Spitzenverbände keinerlei Einfluß auf das Verhalten der Wirtschaft hätten.

Sind pessimistische Urteile auf jeden Fall verfrüht, so ist als nächstes nach der Begründbarkeit optimistischer Aussagen zu fragen. Zeigen m. a. W. die verfügbaren Daten schon jetzt an, daß die konjunkturelle Wende erreicht ist oder bevor-

steht? Hier ist zunächst darauf hinzuweisen, daß die umfassenden Indikatoren, vor allem für Auftragseingang und Produktion, erst für den Monat Februar vorliegen und daß man überdies nicht weiß, wie stark sie noch nachträglich revidiert werden. Gerade in jüngster Zeit hat das Statistische Bundesamt wichtige Daten beträchtlich revidieren müssen, was auch zu einer Revision der Lagebeurteilung zwang. Nach dem gegenwärtigen Stand der jüngsten Zahlen für den Auftragseingang aus In- und Ausland und für die Produktion der Industrie scheint es so, als sei der zuvor starke Rückgang in den Monaten Januar/Februar d. J. zum Stillstand gekommen. Daß dabei der Vorjahresstand noch beachtlich unterschritten wurde, ist zwar für das Niveau, nicht aber für den Verlauf der wirtschaftlichen Aktivität interessant. Ob die Beendigung der Talfahrt in den ersten beiden Monaten endgültig ist und wann es etwa wieder aufwärts geht, ist jedoch eine andere Frage.

Gewiß gibt es einige Anzeichen, die die These von der erreichten Talsohle stützen könnten, als da sind die Besserung des Geschäftsklimas, die wieder ansteigende Inlandsnachfrage nach Autos – weit über das saisonübliche Maß hinaus – und last but not least auch die schon seit Monaten nicht mehr gesunkene Nachfrage nach Bauleistungen. Demgegenüber fallen die Nachzügler der Konjunktur, so die Stahl- und Papierindustrie, die jetzt erst voll vom Rückgang erfaßt worden sind, viel weniger ins Gewicht. Besonders bedeutungsvoll aber ist die schon seit mehreren Monaten anhaltende Zunahme der Bestellungen von Investitionsgütern. Sie widerlegt die Investitionspessimisten schon jetzt insoweit, als es um die Möglichkeit der Wiederbelebung der Investitionsneigung überhaupt geht. Der entscheidende Test steht freilich noch aus. Es muß sich erst erweisen, ob die Zunahme der Investitionsgüterbestellungen lediglich ein „Strohfeuer“ ist, das nach der Jahresmitte schnell wieder in sich zusammensinkt, oder ob sie den Anstoß zu einer Ausbreitung der Impulse über alle Bereiche der Nachfrage gibt, wie es beabsichtigt ist.

Diese – entscheidende – Frage ist aus heutiger Sicht nicht mit Sicherheit zu beantworten. Die Unsicherheit ergibt sich nicht zuletzt aus der Schwierigkeit vorauszusehen, wann die Auslandsnachfrage wieder zunimmt. Die Ansicht ist indes weit verbreitet, daß die Weltkonjunktur im Laufe des zweiten Halbjahres 1975 wieder aufwärtsgerichtet sein wird; entsprechendes würde dann sehr wahrscheinlich für die Auslandsnachfrage nach deutschen Gütern gelten. Ohne eine derartige Abstützung unserer Konjunktur wäre eine nachhaltige Tendenzwende in diesem Jahr erheblich weniger wahrscheinlich als mit ihr. Aber wenn es auch noch keine Sicherheit des Urteils über den weiteren Konjunkturverlauf in der Bundesrepublik gibt, so kann man doch feststellen, daß sich in letzter Zeit das Gewicht der Indizien zur positiven Seite verschoben hat.

Erfreulicherweise gibt es bisher trotz unterschiedlicher Beurteilung der weiteren Konjunkturentwicklung kaum Forderungen nach weiteren Maßnahmen zur Ankurbelung der wirtschaftlichen Aktivität. Solche Forderungen wären nicht nur absolut voreilig, solange der Erfolg der bisherigen Maßnahmen noch gar nicht beurteilt werden kann. Sie wären psychologisch auch außerordentlich bedenklich, müßten sie doch – viel mehr noch als bloße „Schwarzmalerei“ – jenen Attentismus verstärken, dessen Überwindung allein die Konjunkturwende herbeiführen kann. Schließlich sollte nicht vergessen werden, daß es die Summe der expansiven Dispositionen ist, die die Belebung bewirkt.

Auch bei einer baldigen Tendenzwende wird 1975 jedoch zu den mageren Jahren gehören. Inzwischen ist die Produktion so tief abgesunken, daß das reale Sozialprodukt im Jahresdurchschnitt nur noch wenig über den Durchschnitt des vergangenen Jahres steigen kann. Dies ist ein statistisches Phänomen, in dem sich die vergangene Entwicklung spiegelt. Wichtiger erscheint der Hinweis, daß keine schnelle Entlastung auf dem Arbeitsmarkt erwartet werden kann. Zunächst werden vielmehr die großen Produktivitätsreserven realisiert werden, die in der Unterauslastung der Produktionsfaktoren enthalten sind. Dies wird zugleich jene Gewinnverbesserung bringen, für die die zurückhaltenden Lohnabschlüsse die notwendige, aber noch nicht hinreichende Bedingung waren. Hier liegen Kräfte der Selbstverstärkung, die einen einmal begonnenen Umschwung weitertragen. Das Problem ist „nur“ seine Auslösung.